

Der Erfinder des Dampfgeschiffes.

Der Staat Pennsylvania hat vorige Woche eine Statue Robert Fulton's in der Gedenk-Halle im Capitol zu Washington errichten lassen und hierdurch einem weit verbreiteten Irrthum neue Nahrung gegeben. Fulton hat das Dampfgeschiff nicht erfunden, das erste Dampfboot auf dem Hudson gebaut, sonstige wichtige Erfindungen gemacht, aber der Erfinder des Dampfgeschiffes ist er nicht.

In Betreff seiner Person ist noch der weitere Irrthum bemerkenswerth, daß er vielfach für einen New Yorker gehalten wird, während er thatsächlich 1765 zu Little-Britain, Lancaster Co., Pennsylvania geboren ist.

Der Erfinder des Dampfgeschiffes ist John Fitch. Dieser hochbegabte, aber schon bei Lebzeiten verschollene und vergessene Mann ist in South-Whitford, Va., geboren und lebte bereits im Jahre 1784, also 23 Jahre früher, als Fulton's Dampfboot „Clermont“ in New York vom Stapel lief, das Modell zu einem Dampfgeschiff vollendet. Er legte sein Modell der wissenschaftlichen Gesellschaft in Philadelphia vor, dasselbe erregte Bewunderung, und die angesehensten Mitglieder der genannten Gesellschaft bewilligten ihm ein Fünftel an den Kosten der erforderlichen Mittel. Es gelang ihm nicht, den Congress für sein Project zu interessieren, doch schloffen endlich reiche Privatleute in Philadelphia ein Capital zusammen, welches sie dem Fitch zur Verfügung stellten. Nummer baute derselbe ein Dampfboot nach seinem Modelle und unternahm am 1. Mai 1787 mit demselben die erste Probefahrt auf dem Delaware. Die von ihm construirte Dampfmaschine entsprach bereits in der Hauptsache den bei den Maschinen für Dampfgeschiffe noch heute angewendeten Principien, litt aber an dem Mangel, daß die Innenwände des Cylinders nicht völlig glatt hergestellt waren, und daß daher das Wasser nicht dicht genug schloß. Dies verursachte den Verlust eines großen Theils des in den Cylindern eindringenden Dampfes, und in Folge dessen erreichte Fitch nur eine Geschwindigkeit seines Schiffes von drei Meilen in der Stunde. Fitch erkannte den Fehler sofort, es fehlten ihm aber die Mittel zur Anschaffung eines besseren Cylinders. Durch wiederholte Verbesserung des Cylinders und Pfiffens gelang es ihm schließlich, die Geschwindigkeit des Schiffes auf 8 Meilen in der Stunde zu bringen. Fitch nannte das Boot „Perseverance“, und dasselbe machte seit 1788 regelmäßige Fahrten auf dem Delaware.

So befriedigend das Experiment ausgefallen war, so gelang es doch Fitch nicht, seine Freunde zur Gewährung weiterer Mittel zu veranlassen, mit denen er ein noch weit leistungsfähigeres Schiff herstellen wollte. Die damalige Zeit glaubte noch nicht daran, daß die Dampfgeschifffahrt zu einer großen Rolle im Verkehrsleben berufen sei. Fitch glaubte, in Paris die Mittel zum Bau weiterer Schiffe erhalten zu können und schickte sein Modell an einen ihm befreundeten Amerikaner, der sich damals in der französischen Hauptstadt aufhielt. Hier sah Fulton das Modell; er war schon damals ein berühmter Mechaniker, verkehrte viel mit James Watt und war von diesem in die neuesten Verbesserungen der Dampfmaschine eingeweiht worden. Fulton mag die Idee, ein Dampfgeschiff zu bauen, schon gehabt haben, ehe ihm Fitch's Modell vor Augen kam, eine bestimmte Gestalt hat dieselbe erst durch den Anblick und das Studium des Modells gefunden. Fulton's erste Versuche auf der Seine gelangen nur sehr unvollständig, auch er fand bekanntlich im Anfang wenig Glauben an den Werth „seiner“ Erfindung, wurde von Napoleon als ein Charlatan bezeichnet, und erst im Jahre 1807 brachte er in New York, von dem Kaiser Napoleon mit Geld unterstützt, mit Beihilfe des Schiffbauers Brown sein erstes Dampfgeschiff zu Stande. Der „Clermont“, der erste Dampfer auf dem Hudson, legte fünf Meilen in der Stunde zurück, erlangte mithin nicht annähernd die Geschwindigkeit, welche so viele Jahre früher die „Perseverance“ auf dem Delaware erreicht hatte. Als Fulton seinen Triumph feierte, waren Fitch und sein Dampfgeschiff bereits vergessen. Der wirkliche Erfinder des Dampfgeschiffes lebte in den dürftigsten Verhältnissen und starb einsam und unbekannt in Kentucky. Er hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens an den Opiumgenuß gewöhnt, und eine zu große Dosis dieses nothwendigen Stoffes war die unmittelbare Ursache seines Todes.

Nach Lincoln's Leben.

Der General Charles A. Dahlgren ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten in New York. Er ist ein Bruder des bekannten amerikanischen Seemanns John A. Dahlgren, der im Bürgerkrieg Rear-Admiral unserer Kriegsmarine war, die schweren Bombengeschiffe — Dahlgren guns — erfand und eine wirksamere Bewaffnung der Kanonenboote mit 12-24pündigen Kanonen schuf, welche Schrapnells und Karätschen waren. Beim Ausbruch der Rebellion war John Dahlgren Commandeur des Kriegsschiffes bei Washington, übernahm im Juli 1862 den Oberbefehl über das atlantische Flottenkommando und befehligte nach dem Tode des Admirals Foote — 1863 — die vor Charleston stationirte Flotte. Charles C. Dahlgren war vor dem

Kriege einer der reichsten Plantagenbesitzer im Staate Mississippi. Er diente als General in der Armee der Conföderirten, verlor im Kriege sein ganzes Vermögen und betreibt zur Zeit eine unbedeutende advokatorische Praxis in New York. Der General theilte dieser Tage einen Zug aus Lincoln's Leben mit, der seiner Versicherung nach noch nie im Druck erschienen ist. „Mein Bruder war eng mit Lincoln befreundet. Unmittelbar nach der Uebergabe Lees befand sich mein Bruder in Lincoln's Arbeitszimmer im Weißen Hause, und der Letztere war gerade im Begriff, sich die Hände zu waschen, um sich zum Mittagessen zu begeben. Da trat der Kriegssecretär Stanton erregt ins Zimmer und meldete dem Präsidenten, er habe eben eine Depesche des Inhalts empfangen, daß John Thompson im Gefolge sei, sich in Portland, Me., nach England einzuschiffen.“

„Ich denke“, fuhr Stanton fort, „ich veranlasse telegraphisch die sofortige Verhaftung Thompson's.“ — „Warum, mein Freund?“ — „Besser, Lincoln, — ich denke, es ist besser, wir lassen ihn laufen.“ — „Aber, Herr Präsident, Thompson war einer der Leiter der Rebellion; wenn wir die Häupter nicht bestrafen, wie sollen wir den Uebrigen gegenüber verfahren?“ — „Und trotzdem ist es besser, wir lassen ihn laufen.“ — „Ihne Lincoln. Stanton verließ erregt das Zimmer, und Lincoln wandte sich an den Admiral: „Dahlgren, Sie werden sich über meine Entscheidung ebenfalls wundern, aber Gott ist mein Zeuge, daß mein Streben, nachdem der Krieg vorüber ist, soll dahin gerichtet sein, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat; ich glaube nicht, daß wir im Interesse der Wohlfahrt des Landes in der Verfolgung zu weit gehen können.“

Vermischte Schiffe.

Während der letzten zehn Jahre ist der Verkehr auf dem nordatlantischen Ocean ganz erstaunlich gewachsen. Zwischen New York und verschiedenen europäischen Häfen laufen die Schiffe von vierzig regelmäßigen Dampferlinien, der unzähligen Fahrten gar nicht zu gedenken, die zu keiner bestimmten Linie gehören. Da ist es denn vielleicht kein Wunder, daß auch die Zahl der Schiffsunfälle von Jahr zu Jahr wächst und viele Schiffe spurlos verschwinden. Doch dürfte die Annahme unrichtig sein, daß die meisten der vermissten Fahrzeuge in Folge von Zusammenstoßen mit anderen Schiffen oder mit Eisbergen untergegangen sind. Die Mehrzahl verschwindet in den Wintermonaten, in denen der von ihnen befahrene Theil des Meeres eisfrei ist, und bei Collisionen zweier Schiffe miteinander gehen äußerst selten beide zu Grunde. Somit würde das Schicksal des vermissten Fahrzeuges meist bekannt werden müssen, was indessen nicht der Fall ist. Man wird sich daher nach anderen Ursachen für das spurlose Verschwinden so vieler Schiffe umsehen haben.

Zu beachten ist, daß mit Ausnahme der von den großen Passagierlinien benutzten Dampfer die Mehrzahl der auf dem nordatlantischen Ocean fahrenden Schiffe ursprünglich nicht für den Verkehr auf diesem Meere bestimmt war. Sie waren für den Handel auf dem mittelländischen Meere, dem indischen Ocean und der Nordsee ausgebaut, und sind demnach sehr schlecht gebaut worden. Fast alle sind nach alter Methode vollständig offen, sie haben kein Schupp- oder Reflectordeck. Letzteres aber, welches vom Bug zum Stern reicht, ist ein mächtiger Wall gegen hohe See. Selbst wenn es nicht so stark ist, wie das Hauptdeck, dient es doch immer als wirksamer Wogenbrecher, und falls es eingedrückt wird, können die Wassermassen nicht unter das Hauptdeck gelangen. Seine Vortheile sind so unbestreitbar, daß es allgemein auf den großen Ozeanfahrern angewendet werden würde, wenn es nicht — zu theuer wäre. Nicht nur verursacht seine Anlage große Kosten, sondern es fügt auch dem registrierten Tonnengehalt 800 bis 1000 Tonnen hinzu, und nach der Menge des Tonnengehalts werden bekanntlich nach unseren Gesetzen die nicht unbeträchtlichen Hafengebühren berechnet. Der Eigenthümer eines mit Schuppbed versehenen Schiffes würde also Gebühren für einen bedeutenden Raum zu bezahlen haben, den er nicht auszunutzen kann, und da nimmt er lieber ein Risiko, das gewöhnlich gut versichert — Schiff zu verlieren.

Ferner werden die Schiffe häufig überfrachtet. Fast an jedem Winterzuge gehen aus New York Fahrzeuge ab, die so schwer beladen sind, daß das Wasser nur wenige Zoll unter dem Hauptdeck steht. Der Extrageinn, der den Eigenthümern aus drei oder vier erfolgreichen Fahrten dieser Art erwächst, ist so groß, daß sie dem endlichen Verlust des Schiffes, der beinahe unermesslich ist, mit Ruhe entgegensehen. Das kümmert es sie, wenn das überladene Fahrzeug, das durch sein Schuppbed vor dem Eindringen der Wogen geschützt ist, mit Mann und Maus spurlos untergeht? Für die Hinterbliebenen haben sie nicht zu sorgen, und neue Matrosen sind ja leicht anzuwerben.

Es liegt auf der Hand, daß hier der Staat eingreifen sollte. Um keine Prämie auf ungeschützte Schiffe zu setzen, sollte für den von dem Schuppbed eingenommenen Tonnengehalt keine Hafengebühr berechnet und die Ueberfrachtung sollte unter gar keinen Umständen geduldet werden. Gesetze allein helfen freilich nicht; sie müssen auch zur Ausführung gelangen, und eben da liegt der Faden.

England in Egypten.

Mit aller Ruhe vollzieht sich im classischen Lande der Pyramiden ein Ereignis, dessen Bedeutung wahrscheinlich erst der zukünftige Culturhistoriker in vollem Umfange zu würdigen verstehen wird: England wird englisch. Von den „Mächten“ wird den Briten nichts mehr in den Weg gelegt, und so ist es deren einzige Aufgabe, die inneren Schwierigkeiten zu

überwinden, die im ihrem Werte noch entgegenstehen. Dafür aber sind gerade die Engländer in Folge ihrer großartigen Colonialisirungen am ehesten befähigt. Victoria hat heute schon mehr mohamedanische als christliche Unterthanen, jedoch den englischen Abgeordneten im Parliamente, Duffell, Malet und Wilson, ein außerordentlich reichliches Beobachtungsmaterial zu Gebote steht. Sie verstehen es, nicht nur das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen, sondern sich sogar bei denselben beliebt zu machen, was selbst ein Correspondent der britischen „Times“, „Edin. Jg.“ unumwunden zugeben muß. Vor allen Dingen wird daran gearbeitet, den Fesseln gegen die Willkür der kleinen Ostrakonten, gegen die Erpressung und die damit verbundenen Prügel zu schütten. Er soll sein Recht bei Gerichten suchen können, die bis zu einem gewissen Grade dem orientalischen Herkommen angepaßt, dennoch nach abendländischen Grundsätzen Urtheile fällen sollen. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, auch die Fremden diesen Gerichten zu unterwerfen, damit der Fesseln Fesseln davon überzeugt, daß ihm wirklich Gleichberechtigung eingeräumt worden ist. Ferner werden die kleinen Volkskörper langsam und vorsichtig zur Gesetzgebung und Verwaltung herangezogen, überflüssige Beamten und Ausgaben abgeschafft und die europäischen Ansiedler zur Besserung herangezogen. Mit Hilfe des besten einheimischen Talentes, das dadurch für die Engländer vollständig gewonnen wird, werden alle diese Reformen nach und nach ins Werk gesetzt, und bereits ist eine Unterhandlung im Gange, um mit den Staatsgläubigern, die jetzt den größten Theil der ägyptischen Einkünfte verschlingen, ein billiges Abkommen zu treffen. Die Folge von alledem ist, daß das Volk, welches seit Jahrhunderten seine Stimme hat, mit dem neuen Zuge der Dinge sehr zufrieden ist. Auf andere mohamedanische Völker kann das nicht ohne Einfluß bleiben.

Astronomische Beobachtungen.

Auch die Astronomen der neuen Welt machen ihre Himmelsbeobachtungen jetzt nach einem gemeinlichkeithen Plane und haben das Observatorium des Harvard-College in derselben Weise zu ihrem Centralpunkte erklärt, wie die Astronomen Europa's die Sternwarte in Kiel. Wird auf irgend einem Observatorium Anzeiger eine Entdeckung von Interesse gemacht, so wird das Observatorium des Harvard-College hiervon telegraphisch in Kenntniß gesetzt, und dieses theilt die Entdeckung der Sternwarte in Kiel mit. Die beschriebenen Kosten werden den einzelnen Sternwarten in jedem Falle von der Centralstation vergütet, in der die Beobachtung zuerst eintrifft. Alle Mittheilungen von Bedeutung werden von Harvard aus durch die offizielle Presse und in ausführlicher Weise durch den „Science Observer“ verbreitet. Die Astronomen der ganzen Erde haben den Himmel unter sich vertheilt, jedoch die einzelnen Partheien desselben von bestimmten Sternwarten aus mit besonderer Gründlichkeit durchsucht werden.

Als William Herschel sein Riesentelescop vollendet hatte und die Welt durch seine Entdeckungen in Erstaunen setzte, gab es so wenige Fernrohre, daß der König von England, wenn er einen Blick in die Himmelsräume werfen wollte, sich zu dem großen Astronomen bemühen und dessen Instrument benutzen mußte. Am gegenwärtigen Tage gab es kein solches Fernrohr. Jetzt sind öffentliche und private Observatorien in größter Anzahl vorhanden, und auch außerhalb derselben durchdringen die Liebhaber der Astronomie das Sternnetz mit vorzüglichen Instrumenten; sogar ein König, Dom Pedro von Brasilien ist unter die Sternstuderer gegangen. Wenn jetzt ein Komet in unser Sonnensystem eintritt, ein verlockender Stern den Untergang einer Welt verkündigt, oder an einem der Schwellenplaneten unserer Erde eine Entdeckung gemacht wird, ist die Nachricht über die Erde verbreitet, bevor dieselbe eine Aengstigung vollendet hat.

Fabriklokale.

Die Bevölkerung der Fabrik-Districte des Staates Massachusetts hat sich wegen der Frage, ob es gestattet sein soll, daß in den Fabriken früh die Glöden geläutet werden, um den Arbeitern das Signal zum Aufstehen zu geben, in zwei Parteien gespalten. Ganz Massachusetts bildet zur Zeit beinahe einen einzigen großen Fabrik-District, denn die Landwirthschaft und der Handel treten völlig vor der industriellen Bedeutung des Staates zurück. In seinen verschiedenen Establishments ist ein Capital von \$303,000,000 angelegt, in den Fabriken werden jährlich \$128,000,000 Arbeitslöhne ausbezahlt, und der Werth der hergestellten Waaren beträgt sich jährlich auf \$631,000,000. Die General-Court des Staates nun ist mit tausenden von Petitionen überfluthet, in denen theils das frühe Läuten der Glöden für eine Lebensfrage für die Fabriken erklärt, andern Theils verneint wird, daß diese Unsitte die Gesundheit der Bürger schädige und untergebe.

Bei dem Comité der Legislatur für Handel und Industrie wurde dieser Tage eine mit 31,601 Unterschriften versehene Petition und ihrer Fabrikarbeiter heftige Petition eingereicht, in welcher darum nachgehrt wird, daß die Entscheidung darüber, ob es erlaubt sein soll, früh die Glöden zu läuten, den Ortsbehörden zu liegen soll. Bis 1882 wurden in den Fabriken die Glöden früh 5 oder 5½ Uhr zum ersten Male geläutet. Im vorigen Jahre erlangte ein Einwohner von Wymouth einen Einhaltsbefehl des Obergerichtes, in welchem bestimmt war, daß keine Glöde in den Fabriken vor 6 Uhr 30 Min. früh geläutet werden dürfe. Diese Bestimmung wurde in der Legislatur zum Gesetze für den ganzen Staat erhoben. Der von den Fabrikanten und Fabrikarbeitern angeführte Grund, daß ein früheres Läuten der Glöden die Pünktlichkeit der Arbeiter befördere, ist einleuchtend und

dürfte größere Berücksichtigung verdienen, als die Nervosität einzelner Langschläfer.

Gefährliche Affen.

Herr und Frau Rooney, zwei afrikanische Waldmenschen oder Schimpansen, üben im zoologischen Garten in Philadelphia zur Zeit die größte Anziehungskraft auf Alt und Jung aus. Sie sind in der That possidliche und manierliche Thiere. Einen überaus komischen Eindruck macht es, wenn sich dieselben mit ihren Leichentheilern höchst liehlich die Nasen putzen; der weibliche Affe leidet zur Folge einer Entzündung am Schnupfen und braucht daher zur Befestigung der Zuhauer sein Lächeln auch alle Augenblicke. Der Wäcker verachtet, die Thiere seien so gefällig, daß er ihnen den Gebrauch des Taschentuchs nur ein paar mal an seiner eigenen Nase gezeigt habe und daß dann die Thiere die ihnen gereichten Tücher sofort in derselben Weise benutzt haben, wie er. Ferner führen die Thiere ein sehr jactisches Geleben und sind das einzige Paar im ganzen Garten, das sich noch niemals in die Haare gefahren ist, was selbst bei den Turteltauben häufig vorkommt. Der Herr Gemahl ist ein Meister von Galanterie. Wenn die Thiere ihre Mahlzeiten erhalten, die meist aus gequelltem Meie und Süßkartoffeln bestehen, so wartet die Portion verzehrt hat u. wird selbst dann nicht unwillig, wenn das letztere dann und wann einen Griff in seine Schürze thut. Zieht sich das Weibchen gefällig in den Hintergrund des Käfigs zurück, dann beginnt Herr Rooney eine Mahlgelbst, bei welcher er auch die Thiere verzehrt. Die Madame Rooney etwa übrig gelassen hat. Die Thiere an dieses exemplarische Benehmen zu gewöhnen, hat dem Wäcker allerdings mehr Mühe verursacht, als die Gewöhnung an den Gebrauch der Taschentücher.

Die Statue der Freiheit.

Das New Yorker Comité, das die Herstellung eines Piedestals für die von der französischen Republik dem Vereinigten Staaten zum Geschenke gemachte Bartholdi'sche Statue der Freiheit übernommen hat, hat von den \$250,000, die das Piedestal kosten wird, erst \$80,000 aufgebracht, und zwar fast ausschließlich in New York. Daselbst hofft, daß auch andere große Städte des Landes sich an der Beschaffung der erforderlichen Mittel betheiligen werden, da die Statue der gesamten Republik geschenkt und der Hafen von New York nur aus dem Grunde zur Aufstellung gewählt wurde, weil er der bedeutendste des Landes ist. Das Comité hat sich daher mit dem Ersuchen um Beiträge an die Handelskammern der großen Städte gewandt. Das Monument ist somit fertig, daß die einzelnen Städte sofort von Frankreich nach New York abgehen können.

Natürlich ist die Aufstellung und Verankerung der 148 Fuß hohen eisernen Statue auf einem noch höheren Piedestale keine leichte Aufgabe für die Ingenieure. Die Statue wiegt 180 Tonnen und wird auf dem Piedestale, auf dem sie stehen soll, einer furchtbaren Windgewalt ausgesetzt sein. Daher hat das Comité die bedeutendsten Ingenieure Frankreichs um Mittheilung ihrer Ansichten bezüglich der besten Art und Weise der Verankerung ersucht.

Vom Jalande.

In Cutt-off in Kentucky wurde von einem Kahnfahrer während der großen Ueberfluthung eine Wiese aufgefunden, in welcher ein geheimer Sängling schlummerte. Es ist ihm nichts zugefallen, aber da man die Wiese hat weiter schwimmen lassen, steht jedes Anzeichen, wenn der Sängling geht.

Der Entwurf des General Grant'schen Handelsvertrages mit Mexiko ist deswegen zurückgelegt worden, weil so viele Handelskammern gegen die jetzige Bestätigung desselben protestirt haben.

Der Großhändler der semitropischen Früchte bei Riverside, San Bernardino County, Cal., vieler Schaden zugefügt, und die „Lime“-Ernte beinahe gänzlich ruiniert. Kleine Bäume finden in vielen Bezirken stark beschädigt, während große Orangebäume gar keinen und große Lemon-(Citronen)-Bäume nur sehr wenig Schaden erlitten haben. Im vorigen Jahre wurde in den Biegeleinen von Salt Lake 8,000,000 Backsteine fertig gestellt; die Fabriken sind während des Winters so vergrößert und mit so vielen neuen Maschinen versehen worden, daß sie im Stande sein werden, in diesem Jahre 16,000,000 herzustellen.

Der mit der Wahnsinnstheorie getriebene Unfug hat die californische Legislatur zur Annahme eines Gesetzes veranlaßt, welches sehr geeignet zu sein scheint, diesem Unfuge erhebliche zu steuern. Das Gesetz bestimmt: Ein Mörder, dessen Vertheidiger den Mord mit „Wahnsinn“ zu entschuldigen sucht, soll zuerst bloß in Betreff seines Gesundheitszustandes untersucht werden. Findet das Gericht ihn geistig gesund, so soll er wegen Mordes proceßirt werden und der falsche Einwand soll bei dem Strafmaß als erschwerend berücksichtigt werden. Ist der Angeklagte wirklich wahnsinnig, so soll er in eine Irrenanstalt verbracht und nie wieder aus derselben entlassen werden, bis der Beweis erbracht ist, daß er zur Zeit, als der Mord begangen worden, zurechnungsfähig gewesen ist. Dann aber soll er auf die ursprüngliche Anklage hin proceßirt werden. In Californien hat also ein Mörder von nun an nur die Alternative, entweder die gesetzlich vorgeschriebene Strafe für dieses Verbrechen zu erleiden, oder lebenslänglich in einer Irrenanstalt eingesperrt zu werden. Unter diesen Umständen wird ein zurechnungsfähiger Mörder sich kaum versucht fühlen, sich wahnsinnig zu stellen, denn lebenslängliche Einsperrung in einer Irrenanstalt hat für einen geistig gefunden Menschen nicht viel Verlockendes.

Der Cigarrenmacher Jacob

Weller in Albany, N. Y., wurde dieser Tage, weil er Spuren von Zersinn zeigte, verhaftet und vorläufig in einer Zelle des Gefängnisses untergebracht. Hier öffnete er sich mit einem goldenen Kreuze, das er auf dem bloßen Leibe trug, eine Arterie des linken Unterarmes, tauchte den Finger in das hervorquellende Blut und schrieb an eine Wand der Zelle: „D Gott, es ist zu viel.“ an eine andere Wand: „Bergebens“, und noch mehrere Worte, die jedoch unleserlich sind. Als er aufgefunden wurde, athmete er noch schwach, starb aber gleich darauf.

Eine Kuh des Farmers John B. Hartaway in Sommeret, Mass., erkrankte vor drei Monaten und wurde, da ihr Zustand immer schlimmer wurde, dieser Tage getödtet. Ein Thierarzt öffnete das Thier und fand die Leber und das Herz von einer grauen, schwammigen Substanz dicht umgeben, die 75 Pfund wog; derselbe sagt, daß ihm eine ähnliche Krankheitserscheinung noch nie vorgekommen sei.

In Utah wird im bevorstehenden Sommer viel nach arctischen Brunnen gebohrt werden; die künstliche Bewässerung der Farmländereien in Tooele Co., welche durch solche Brunnen bewirkt wird, hat sich so bewährt, daß in den verschiedensten Theilen des Territoriums dergleichen gebohrt werden sollen.

Die Leute in Eastport, Me., wurden dieser Tage durch eine heftige Explosion in Furcht und Schrecken versetzt. Man glaubte erst an ein Erdbeben, es stellte sich jedoch heraus, daß das Gas aus einer defekten Gasleitungsröhre eine Explosion verursacht hatte. Die Straße wurde in der Länge von 24 Fuß aufgerissen, große Steine wurden über 100 Fuß weit umhergeschleudert und es erscheint als ein wahres Wunder, daß Niemand verletzt worden ist.

In der letzten Sitzung der amerikanischen astronomischen Gesellschaft in New York bildete die gegenwärtige Beschaffenheit des Jupiter den hauptsächlichsten Gegenstand der Discussion. Dieser riesige Planet zeigt zur Zeit einen durch seinen besonders hellen Glanz und rothen Schein bemerkenswerthen Flecken, dessen Länge auf mindestens 30,000 Meilen und dessen Breite auf 8,000 Meilen berechnet worden ist. Der Jupiter befindet sich jetzt allen Anzeichen nach noch in einer sehr frühen Periode seiner geologischen Entwicklung und hat begonnen, aus dem flüssigen in einen festen Zustand überzugehen. Ueber den erwähnten Flecken wurden namentlich drei Theorien aufgestellt und verteidigt: derselbe ist die Folge ungeheurer durch vulkanische Kräfte in die Atmosphäre des Planeten geschleuderten Gases und sonstiger Eruptionsmassen, — der glänzende Flecken ist der zur Zeit am meisten erhitzte Theil der Oberfläche des Planeten, jedoch sich über solchem Wolken und sonstige atmosphärische Bildungen nicht befindend, — der rothe Flecken ist der am meisten erhitzte Theil der Rinde des Jupiter und wird im weiteren Verlaufe seiner Entwicklung einen seiner größten Continente bilden.

Das Jahr 1881 hat \$107,773,157 Gold und \$97,059,469 Silber producirt. Hieron kommen auf die Ver. Staaten \$34,700,000 G. und \$43,000,000 S., auf Australien \$31,127,615 G. und \$27,125 S., auf Rußland \$28,551,028 G. und \$473,519 S., auf Mexico \$989,160 G. und \$25,167,763 S., auf Columbia \$4,000,000 G. und \$1,000,000 S., auf Deutschland \$232,610 G. und \$5,576,690 S., auf Oesterreich-Ungarn \$1,240,808 G. und \$1,303,280 S., auf Venezuela \$2,274,692 G., sein S., auf Africa \$1,993,899 G., sein S., auf Canada \$1,094,926 G. und \$68,205 S., auf Bolivien \$72,345 G. und \$11,000,000 S., auf Chili \$128,369 G. und \$5,081,747 S., auf Spanien sein S., \$3,096,220 S. Der Rest der Production vertheilt sich in kleineren Beträgen auf Schweden, Norwegen, Italien, die Türkei, die argentinische Republik, Brasilien und Japan. Die Circulation von Papiergeld war mit \$793,074,878 in den Ver. Staaten am größten; ihnen zunächst kamen Rußland mit \$612,916,209, Frankreich mit \$512,129,625, Oesterreich mit \$299,091,135, Italien mit \$293,772,885, Deutschland mit \$211,122,464, Großbritannien mit \$203,692,764, Brasilien mit \$188,155,455. Das wenigste Papiergeld circulierte in Central-America, im Ganzen \$136,347. Die größte Gold-Circulation hatte Frankreich mit \$74,876,000, Großbritannien mit \$592,000,000, die Vereinigten Staaten mit \$563,631,455, Deutschland mit \$387,143,742, Spanien mit \$130,000,000, Italien mit \$144,750,000, Belgien mit \$103,000,000, Rußland mit \$119,209,784. Die geringste Gold-Circulation hatte Peru mit \$62,085.

Vom Auslande.

Wie man berichtet, ist die momentane Lage der Familie Richard Wagner's eine günstige. Wohl waren in der letzten Zeit große Geldbeträge in den Meistern flüchtig geworden, so z. B. das Brüsseler Antiken-Honorar für die „Nibelungen“, Ausführung von Seite des Directors Angelo Neumann mit 51,000 M., sowie ein Betrag von 180,000 M., für welchen Wagner das alleinige Verlagsrecht des „Parzival“ (Parzival und Auszüge etc.) dem Buchhändler Schott veräußerte. Allein die genaugen bekannte Lebensweise des Meisters, sowie die kostbaren Sammlungen, welche er in Wahnfried anlegte und fortwährend bereicherte, verschlangen diese Summen bis auf geringfügige Reste. Solcherart befinden sich die hinterbliebenen Wagners momentan in einer wenig erfreulichen Situation. Die Zukunft der Wittve und des Sohnes Wagners scheint dagegen durch die ihnen in Oesterreich auf 10 Jahre, in Deutschland auf 30 Jahre hinaus legal zukommenden Zantienmen bezüge vollkommen gesichert. Vom Wiener Hofoperntheater bezog Wagner durchschnittlich an jährlichen Zantienmen etwas über 8000 fl., mit den Einnahmen der übrigen Theater Deutschlands beträgt die aus den Zantienmen zu gewärtigende Hauptsumme, welche den

Wagner'schen Erben jährlich zufließen wird, ungefähr 60,000 Mark. Zu dieser bedeutenden Rente läme nun noch das Stammcapital von mindestens 500,000 Mark zu schlagen, welches der „Parzival“ repräsentirt.

Das Internatid-Comité der internationalen Ausstellung in Nizza hat eine Commission beauftragt, den Platz zu suchen, wo die Ausstellungsgebäude zu errichten wären. Zuerst fiel die Wahl der Commission auf das Terrain hinter dem Bahnhofe; eine reichlichere Ueberlegung hat aber dahin geführt, den Platz zu ändern und den Platz im Quartier St. Etienne zu nehmen. Die nun gewählten Terrains nehmen eine Fläche von 75,000 Metern ein, davon sind 45,000 Meter ebenes und 30,000 Meter ansteigendes Land. Dieser ausgedehnte Platz wird in seiner Decoration einen großen Effekt machen, umföhmer, da man leicht die Wasser der Rubie auf der Seite des Plateaus herbeiziehen kann, um einen wundervollen Wasserfall herzustellen. Das Panorama, das von diesem Plateau aus, von welchem man auch das Meer und das ganze Nizza überblickt, sichtbar ist, wird auf die Besucher der Ausstellung eine große Anziehungskraft ausüben, welche kein anderer Platz in der Nähe von Nizza bietet.

Den Feldwebel und Unteroffizieren des ersten Garderegiments zu Fuß in Berlin ist verboten worden, die Sitzungen und Festlichkeiten des Vereins ehemaliger Kameraden zu besuchen. Die Veranlassung hiezu soll folgende sein: Als vor 6 Wochen die Vorstandswahlen waren, stellte der Secretär des Prinzen Wilhelm, Namens Schmerin, den Antrag, daß sämtliche Mitglieder, welche liberal gewählt haben oder der Fortschrittspartei angehören, aus dem Verein ausgeschlossen werden. Vom Vorhinein aufmerksam gemacht, daß der Verein kein politischer sei und daß deswegen derartige Anträge nicht zur Diskussion zugelassen würden, ging Schmerin von dannen, richtete ein Schreiben an den Vorstand, in welchem er seinen Antrag, den er durch 15 andere Unterhirschten hatte unterstützen lassen, wiederholte. Der Vorhinein meldete nun zur Erklärung dieses Antrages eine politische Versammlung beim Polizeipräsidium an, die denn auch stattfand. Hier kam es zu turbulenten Szenen, nachdem der Secretär seinen Antrag dahin motivirt hatte, daß die Königsröder und Altstädter, Nobilität, Hölzel und Conforten, aus der Fortschrittspartei hervorgegangen und fortgeschritten sind, streuen nicht zu vereinen sei. Sein Antrag gelangte zur Annahme. Die fortschrittlichen Mitglieder sind aber nicht gewonnen, aus dem Verein zu scheiden. Man wurde vom Regimentskommando die Ordre gegeben, daß kein Feldwebel oder Unterofficier an den Vergnügungen theilnehmen solle. Der Oberst erklärte auf Befragen des Vorstandes, warum die compromittirte Verordnung erlassen sei: die liberalen Elemente müssen erst aus dem Vereine entfernt werden, ehe würde sie nicht zutüchtigen können.

Aus Rom wird folgende grauerregende Darstellung einer Scene, welche sich vor Kurzem in der Blanche'schen Menagerie abspielte, geschickt: Der Menageriebesitzer Blanc besitzt zwei Kinder, in deren Gesellschaft er die Käfige der wilden Thiere seines Establishments betritt, um mit ihnen daselbst Kunststücke zu machen. Eines dieser Kinder, ein dreieinjähriges hübsches Mädchen, Namens Marguerite, wollte, nachdem sie mit ihrem Vater im Löwenzünger geräusche Weile hantirt hatte, dem Thierbändiger auch in den Käfig des Leoparden folgen, trotzdem Blanc es ihr nicht gestatten wollte. Das Mädchen, welches seinen Willen durchzusetzen gedachte, schlich sich dem Vater, als er in den Käfig trat, nach. Raum hatte der Leoparden das Kind erblickt, als er sich auf dasselbe stürzte, so zu Boden warf und die Taten ihm in den Hals schlug. Der entsetzte Vater warf sich nun auf die wilde Bestie, um ihr sein Kind zu entreißen. Ein furchtbarer Kampf, der den Zuschauer das Blut in den Adern erstarren machte, entspann sich. Der riesenhafte Thierbändiger bot vergeblich alle seine Kräfte auf, das dämpfende leinere Raubthier von dem bereits ohnmächtigen, blutüberströmten Kinde hinwegzuwerfen. Da, als Blanc, der selbst im Kampfe eine Verletzung erlitten hatte, zu ermatten begann, führte der Sohn Blanc's, Baptiste, in den Käfig und zwang durch einen geschickten Handgriff den Leoparden, seine Beute fahren zu lassen. Während Blanc Vater sein Kind aus dem Käfig herauszog, blieb Baptiste bei dem Leoparden, dem er unter Zusicherung eines eisernen Prügels eine längere Lection in der Anstandslehre erteilte.

Das russische Ministerium des kaiserlichen Hofes gab, wie das Moskauer Blatt „Russkaja Wedomosti“ meldet, Befehl, für die Zeit der Krönungsfeierlichkeiten in Moskau 6000 Kellner und Diener, welche fremde Sprachen sprechen, anzuwerben. Diejenigen Kellner, welche deutsch oder französisch sprechen, werden bezogen und täglich 10 Rubel Lohn erhalten. Zur Bedienung der fremden Prinzen allein werden 2000 Bediente und Kellner aufgenommen, dieselben müssen aber gute Recommendationen besitzen.

Am 19. Februar. Heute fand hier eine Sitzung des Gemeindefinanzcomittees zur Unterstützung der Wasserbeschädigten statt, in der zunächst mitgetheilt wurde, daß bis gestern 688,799 M. eingegangen waren, wovon noch 544,683 M. disponibel sind. Davon sollen in erster Linie Futtermittel, Saatgut und Saatartikeln angekauft werden, wofür nach den Ermittlungen der Organe des Verbandes der landwirthschaftlichen Konsumvereine zusammen etwa 500,000 M. erforderlich sein werden, die aber zum Theil — man rechnet auf 200,000 M. — wieder nach der Ernte zurückbezahlt werden dürfen, so daß noch abgezogen von der Staatsbeihilfe für Schäden an Mobilien und Viehverlust eine Restsumme verbleibt.